

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Landtags-Zeitung. 1833-1846 1847**

88 (3.11.1847)

Die Rundschau erscheint wöchentlich zwei Mal, Mittwoch und Samstag, und kostet für das halbe Jahr vom 1. Juli bis 30. Dezember 1847 im Umfang des Großherzogthums 1 fl. 24 fr. durch die Post oder durch den Buchhandel bezogen.

# Die Rundschau.

N<sup>o</sup> 88.

Karlsruhe, Mittwoch den 3. November

1847.

Herausgegeben von Karl Mathy. — Druck und Verlag von Malsch und Vogel.

Man bestellt bei dem nächstgelegenen Postamt, in Karlsruhe, Mannheim und Heidelberg auch bei den unten genannten Buchhandlungen, welche auch Inserate annehmen. Einrückungen werden mit 3 fr. für den Raum der dreispaltigen Petitzeile berechnet.

Carlsruhe, bei Malsch & Vogel.

Heidelberg, bei Fr. Sabel.

Mannheim, bei H. Hoff.

## Erwiderung auf den Angriff im Mannheimer Morgenblatt gegen die Zehn Fragen in Nr. 81 der Rundschau.

Unser Gegner im Mannheimer Morgenblatt ließ, der Ueberschrift seiner Entgegnung nach zu urtheilen, eine gründliche Beantwortung der von uns gestellten Fragen erwarten, doch er zerstörte schnell diesen Glauben und zog es vor, keine einzige derselben gründlich zu beantworten, um freie Wahl zu behalten, das Unbequeme mit Stillschweigen übergehen zu können. Der Gegner griff, wie es bei empfindlich gefühlten Wahrheiten gewöhnlich geschieht, zu Schmähungen, indem er uns „Dichthätigkeit, Ignoranz, Dreh-, Trug- und Lügenkünste und Kampf mit unehrlichen Waffen“ vorwarf; ja, er schließt seinen, nicht gerade von großer Federscheu zeugenden dreitägigen Aufsatz geradezu mit einer Drohung, die wir als uns nicht angehend mit Verachtung für den Fall zurückweisen, sollte sie uns wirklich gemünzt sein. Wir fürchten uns nicht, wenn es gilt, einen Kampf für die Wahrheit zu kämpfen. Ist es also dem Gegner unserer Ansichten ein Bedürfnis, die geistigen Waffen zu verschmähen, uns absichtlich zu beleidigen und mit Schmähungen zu überfallen, so werden wir nichts weniger thun, als unsern Namen verschweigen; wir lieben die Offenheit, den Weg gerade durch, und uns hat noch nie eine Drohung vom richtigen Wege geschreckt. Haben wir etwa die ächte Kriegerehre angetastet? Nein! nur den Bastard, der sich dafür ausgibt; begibt sich der Gegner nicht selbst hier auf das Feld der Verdächtigung? Warum denn die Wahrheit ausschütten, weil das Gefäß, in der sie kredenzt wird, dem Gegner politisch verhaßt ist? Was kann die Rundschau dafür, daß sie eine andere Ansicht und andere Interessen und Zwecke verfolgt, als Jener? Weiß unser Gegner so gewiß, daß er die allein richtige Ansicht hat? Doch davon später.

Hätte der Gegner der zehn Fragen diese mit etwas weniger Leidenschaftlichkeit durchlesen, so würde er bei der letzten Frage über den Zweikampf gefunden haben, daß wir nicht viel Worte darüber verloren, daß der Einzelne einen Zweikampf eingehe, sondern daß wir uns darüber ausließen, daß das Individuum, oft gegen seine eigene innere Ueberzeugung handelnd, einer gewissen Macht gehorcht und einer nicht immer richtig urtheilenden Kameradschaft zu Gefallen einen Zweikampf auch gegen seine eigene Ueberzeugung eingeht. Gewisse Melodien der Wahrheit können nicht oft genug vorgesungen werden, weil man sich zuweilen die Ohren zuhält; darunter gehört auch die Melodie, welche wir jetzt anstimmen: Was ist herabwürdigender und niederbeugender, als gegen seine bessere eigene Ueberzeugung ankämpfen zu müssen? Jenen inneren Richter niedererkämpfen zu müssen, der in unserer Brust allein das Handeln vorzeichnen darf? Jenen Göttersunken — das

Gewissen — das uns über die Thierheit erhebt und der Gottheit näher bringt, dieses sollen wir zum Schweigen bringen und nach fremder Ansicht handeln? Hat man auch bedacht, welch' schwere Anforderung das ist? Diesen innern Richter, der uns schlechthin und unbedingt gebietet, der uns allein als selbständiges Wesen von der Sache unterscheidet, jene innere Stimme sollten wir nicht hören! Dann, ja dann hört unsere Persönlichkeit auf, die Menschheit in uns wird vernichtet und wir werden zur Klasse der Vierfüßler herabgewürdigt. Unser Gegner erseht, wir selbst appelliren an jenes Gefühl des Rechts und Unrechts, welches, wie er selbst sagt, tief in der menschlichen Brust liegt. Ja, wir thun mehr, wir stellen daselbe als den unbedingtesten Herrscher auf, dessen Scepter weiter reicht, als die Machtprüche irdischer Monarchen. Hat also, fragen wir unsern innern Richter, hat eine gewisse Macht oder eine Anzahl Kameraden das Recht, ihre Standesehre über diesen innern Richter eines Andern zu stellen? kann man mich rechtlicher Weise nöthigen, nach ihrer und nicht nach meiner sittlichen Ueberzeugung zu handeln? O! leidiges Interesse, du geheime Triebfeder der meisten, beinahe aller Handlungen der Menschen! Selbst die Wahrheit, die Ehre, und wie die andern Himmelstöchter alle heißen mögen, werden dir zum Frommen gefälscht, aufgeschminkt und wohlgefällig mit falschen Lappen behängt. Es sind nur Wechselbälge, die man für göttliche Geburten ausgibt, sie sind wie unsere Fräcke und unsere Hüte der wechselnden Mode unterworfen; jeder Stand, jedes Volk, jede Zeit stuzt sie sich nach Bedürfnis zu. Die Wahrheit unter Philipp II. war eine andere als die heutige Louis Philipps. In Constantinopel, in China gilt für wahr, was in Rom, in London für falsch anerkannt wird. Wir hielten vor zwanzig Jahren unausgepreste Gurken für gesund, und halten heut zu Tage die ausgepresten für gesund; aus den nämlichen Gründen, aus denen die meisten unter uns meinen, ein Mensch könne Herr eines andern Menschen sein, ein Bürger könne durch die Geburt ein Recht auf Vorzüge vor seinen Mitbürgern bekommen. Es galt noch nicht allzulang für Ehre, sein deutsches Schwert in deutsche Leiber zu tauchen, Soldaten wie Schlachtvieh nach Amerika zu verkaufen. Die wahre Ehre dagegen sagt: du sollst deinem Vaterland treu bleiben. Es galt und gilt zum Theil noch für Ehre, seinen Mitmenschen zu prügeln und zu fucheln, denn das Gesetz des zeitlichen Vortheils oder die scheinbare Nothwendigkeit sagt: „wir haben den Stock nöthig, obschon es eigentlich gegen die Menschenwürde geht; wie könnte man aber ohne dies Mittel auskommen und die Leute in der gehörigen Zucht erhalten? überdies ist eine solche Strafe weit schneller abgemacht und mit keinen großen Weilläufigkeiten verbunden; der Mensch streckt sich auf die Bank, empfängt seinen Moschus für die

sterbende Ehre, steht dann wieder auf, bedankt sich schön und ist so wieder schnell bereit zum ehrfamen Dienst.“ Die innere Stimme sagt aber: dein Mitbruder hat ganz gleichen Antheil am allgemeinen Menschenrecht, nur die Gewalt gestattet dir, ihn wie dein Vieh zu behandeln. Es galt auch für Ehre, lästerlich zu saufen und zu rausen, hier und da (je nach Bedürfnis) etwas zu sengen und zu brennen („Beute und Beutelage gehört zum Trommelschlagen“, lautete ein altes Sprüchwort). Es wurde nicht für Schande erachtet, wo es die Noth erheischte, wehrlose Gefangene niederzumegeln.

Diesen vielen Beispielen nach zu urtheilen, hat sich also die Firma Wahrheit und Ehre schon sehr oft als reine Jungfrau angepriesen, während sie in der That nur eine Meise war. Dieses Zwillingsspaar — nur dem schönen Namen nach mit jenen beiden edlen Himmelstöchtern verwandt — besitzt demnach eine reiche Garderobe, womit es sich je nach Zeit und Umständen zu maskiren vermag. Wir werden also vorsichtig sein und uns nicht Alles unter dem Namen Wahrheit oder Ehre einschmuggeln lassen, was unter dieser Etikette in Umlauf gesetzt wird. Wir werden uns nicht zwingen lassen, solche Waare auf Treu und Glauben anzunehmen, sondern wir werden von unserem Menschenrechte Gebrauch machen und selbst prüfen. Wir wollen vorher untersuchen dürfen, ob wir unsere Hochachtung auch an den rechten Mann bringen, die wir gerne jedem wahren Ehrenmanne zollen, welcher die Ehre rein nur um ihrer selbst willen liebt, und der sich bewusst ist, was eine solche wahre Ehre erheischt. Nein, die Gesetze solcher ächten Ehre sollen nie schwinden, aber Fluch jeder untergeschobenen Geburt, die sich diesen schönen Namen widerrechtlich anmaßt. Krieg jenem schleichenden Vortheilabwiegen, welches jene wahre Ehre in falsche Münze ummodellt. Ja, Schwur, Pflicht, dies alles soll uns hoch und heilig sein, aber vor Allem auch die Vaterlandsliebe und das Pflegen eines redlich gemeinten deutschen Geistes. Das sind die wahren Drachenzähne, die Jeder aussäen muß, der es mit seinem Vaterlande redlich meint, und wahrlich, es wachsen gewappnete Männer daraus, die sich aber nicht gegen einander, sondern gegen den gemeinschaftlichen Feind kehren. Wir haben gesehen, daß unser Interesse leider der That nach das eigentliche Sittengesetz für die Menschheit ist; dem Interesse werden oft ganze Völker geopfert. Wie Wenige sind, die es vermögen, sich über die niederen Regionen der Standeselbstsucht zu erheben, und die solche Fragen des Tages nach den stets gleich bleibenden Gesetzen der Vernunft und des Rechts abwägen, ohne weiter Rücksicht darauf zu nehmen, ob das Resultat mit ihrem Vorthell übereinstimmt oder nicht. Wie Wenige sind, welche ächte Wahrheit und ächte Ehre nur um deswillen lieben, weil sie Töchter himmlischer Abkunft sind. Wir meinen jene Wahrheit, die zu allen Zeiten und für alle Völker die gleiche bleibt, von der man aber oft nicht wissen soll, daß sie Wahrheit ist. Wir sprechen von jener Ehre, die nicht Attribut eines einzigen Standes ist und an dem Portepée hängt, sondern wir meinen jene, die auch den Mann im groben Wamms, wenn er wahrhaft edel denkt und rechtlich handelt, in unseren Augen adelt. Doch das sind abgedroschene, längst bekannte Melodien; was hilft es uns, mit idealen Grundsätzen zu kommen, die sich wohl nach unseres Gegners Ansicht nicht in's Leben einführen lassen, die ihm deshalb ganz unpractisch erscheinen, weil es sonst vielleicht anders würde, als er möchte, und es soll ja

Alles so bleiben, wie es jetzt ist, d. h. es soll beim Alten bleiben, in das man sich so schön eingewöhnt hat. Wir schreiben nur für solche Leser, die ihrem eigenen Interesse und ihrer eigenen Liebhaberei keinen Einfluß auf ihr ruhig prüfendes Urtheil zugestehen, die unsere gestellten Fragen, mit der Hand auf dem Herzen, sich selbst nach ihrem Gewissen beantworten. Manche Wahrheiten werden besser gefühlt, als bewiesen. Unser alleiniger Zweck bei Abfassung der zehn Fragen war, Manchen zum Nachdenken über sich selbst zu bringen, damit er mit der Hand auf dem Herzen zu sich selbst sage: entweder ich bin von diesem Tadel; oder: ich habe Manches verabsäumt, was mir hätte eine heilige Pflicht sein sollen. Fern war von uns die Absicht, Lug und Trug zu verbreiten und uns mit Verdrehungskünften abzugeben. Geirrt mögen wir haben, „aber Irren schändet nicht; nur Das schändet, einen Irrthum, den man für Irrthum erkannt, durch hinterlistige Verwirrung, durch tückische Kniffe, durch Wegräumen des Grundes aller Sittlichkeit, wenn es anders nicht geht, zu vertheidigen, die Moralität und ihre heiligsten Produkte, die Religion und die Freiheit des Menschen zu lästern;“ — doch dessen haben wir uns nicht schuldig gemacht. Wir wissen voraus, daß solche Ansichten, wie wir sie hier niederlegen, wieder von Manchem für Gift verschrien werden, weil sie etwas Unverdaulichkeit für schwache Mägen verursachen. Auch wir fühlen uns jetzt nicht gedrungen, auf die Ausfälle des Gegners nach Gebühr zu antworten, obgleich wir ihm vielleicht beweisen könnten, daß wir nicht so tief in der Ignoranz stecken, als er zu glauben scheint, ja daß wir in Manchem mehr wissen, als ihm vielleicht lieb ist. Nur einen stüchtigen Beweis wollen wir anführen, wie schnell unser Widersacher zu Extremen überspringt; er sagt in Bezug auf die Beförderung: „Entweder gleiche Behandlung der Fähigen und Unfähigen, oder Willkür,“ und denkt nicht daran, welche schlechtes Zutrauen er seiner Behörde schenkt. Der Militärstand soll sich durch das Geschrei der radikalen Blätter nicht irre machen lassen, meint er; dies ist aber bei ihm gerade so viel, als wenn er gesagt hätte: der Militärstand soll nur diejenigen Wahrheiten für sich passend finden, die ihm in den Kram taugen. Wer nicht so denkt, wie er, meint unser Gegner, kann kein Ehrenmann sein; wer seinem Vortheil ein Bein stellt, der hat immer Unrecht, bis er es mit einer Anzahl Zeugen dathum kann, daß es doch wahr war, was so das Haar ihm sträubte. Solche Gegner sind schwer zu überzeugen, denn wenn man sie zum Sehen auch zwingen würde, so verschlossen sie doch die Augen, um nicht sehen zu müssen. Deshalb sparten wir uns die Mühe, Thatfachen, die doch widersprochen worden wären, mitzutheilen, und schrieben mehr für denjenigen Theil der Leser, die einen guten Willen schon von Haus aus mitbringen. Geht auch nur ein Samen Korn auf, das wir in solch fruchtbarerem Boden versenkt, so sind wir für die Verdächtigungen, die uns zu Theil wurden, überreich belohnt.

Mannheim, 30. October. Es ist eine alte Erfahrung, daß unsere Rücksichtspartei, wenn sie zu Hause, in der Presse und auf dem Wahlselde geschlagen ist, ihre Trümmer zusammenflücht und der Augsburger allgemeinen Zeitung sendet, um daraus zu machen, was sie kann. So war es im Frühjahr 1846 nach dem verunglückten Petitionsturm; so ist es jetzt, nachdem ihr Eroberungsplan gegen Mannheim gescheit-

tert ist. Die handgreiflichen Unwahrheiten über Mißhandlungen gegen die Werkzeuge und Anhänger der Reaction bei den letzten Wahlen, durch deren weiteste Verbreitung dieselben ihre Niederlage zu erklären und zu beschönigen suchten, jene als lügenhaft erwiesenen Angaben des berüchtigten Manifestes, deren Pflege sich zu entschlagen selbst die Karlsruher Zeitung nicht umhin kann — sie werden als schimmelige Spätlinge den Lesern der allgemeinen Zeitung aufgetischt. Mögen sie sich daran laben; sie sind längst an solche Kost in dem Theile der allg. Zeitung, welcher deutschen Zuständen und Interessen gewidmet ist, gewöhnt; so mögen sie denn auch glauben, daß der Wahlsieg der freisinnigen Bürger in Mannheim nur dadurch sich erkläre, daß die große Mehrheit (!) ihrer Gegner sich von dem kleinen Häuflein der Radikalen mißhandeln, daß die Polizei, im Bunde mit den Radikalen (!!) dies ruhig geschehen ließ, daß die reactionäre Presse sich erst seit kurzem „conservativ-liberal“ getauft und daß kein einziger geachteter Name sich ihr angeschlossen habe. Letzteres ist richtig und beruht auf der einfachen Wahrheit — die aber für die Leser der allgemeinen Zeitung nicht existirt — daß die Bürger von Mannheim eine liberale Gesinnung haben und sich durch die Manöver der Rückschrittspartei nicht täuschen lassen. Wenn sich die Regierung von den Einflüssen der Reaction losragt, und im Geiste und nach dem Wortlaute der Verfassung verwaltet, so werden die Wähler und die Abgeordneten von Mannheim auf ihrer Seite stehen. So lange aber der reactionäre Theil des Beamtenthums und der Presse als Regierungsorgane gelten, so lange wird Mannheim zu der Opposition halten.

Das Mannheimer Journal wird mit dem neuen Jahre einen andern Redacteur erhalten, da Hr. Obermüller seinen Vertrag gekündigt hat. Die Veranlassung soll darin liegen, daß das Journal, sobald sich die Wahlen zu Gunsten der freisinnigen Bürger gewendet, ein tiefes Schweigen beobachtete, und mit keiner Sylbe für die gekränkte Ehre der Stadt und für die Berichtigung der in den Organen und Flugschriften der Rückschrittspartei angehäuften Unwahrheiten auftrat. Dieses Schweigen mußte im Lande einen unangenehmen Eindruck machen, ebenso bei dem Vorstande des katholischen Bürgerhospitals, dessen Eigenthum das Journal ist. Die Klagen der Karlsruher und Freiburger Zeitung um den Verlust des H. Obermüller lassen hoffen, daß er für die eine oder die andere gewonnen werden wird.

Das Morgenblatt ist wieder völlig in seinen alten Ton verfallen, nachdem es sich den vergeblichen Zwang angethan hatte, mit dem bürgerlichen „Böbel“ und „Janhagel“ freundlich zu sein, in der Hoffnung, das „gemeine Volk“ mit Saft und Pack in das Lager der Reaction überführen zu können. Den radikalen „Hühnern, Häuptern, Koryphäen“ u. s. w. werden wieder alle möglichen und unmöglichen Dinge nachgesagt. Sie haben Proletariat aufgereizt, dem Herrn Adrian Läden und Fenster nächtlicher Weile zu zertrümmern. Es war Parteirache. Aber Rache nimmt doch nur der Geschlagene, nicht der Sieger. Die Radikalen hatten gesiegt; wozu die Rache? — Man vernimmt, daß Hr. Adrian sich über einen Theil der arbeitenden Classe in den Versammlungen des „engeren Sinnes“ schonungslos ausgesprochen, und daß daher der Unfug rühre, den Niemand schärfer tadeln kann als die Liberalen, gegen welche der Vorfall ausgebeutet werden soll. Daß es den „Häuptern des badischen Radikalismus“

nicht darum zu thun sei, freisinnige Volksabgeordnete bei den Wahlen durchzusetzen, sondern „Creaturen für ihre revolutionären Umtriebe“ — dieser Unsinn ist schon zu oft da gewesen und verlacht worden, als daß er nicht spurlos vorübergehen müßte. Derlei einfältige Denunziationen könnten höchstens noch in Warschau oder Lemberg, dem Paradies der Reaction, die beabsichtigte Wirkung haben; in Baden tragen sie dem Denunzianten nur bittere Früchte.

Die angenehmste Erscheinung in den letzten Morgenblättern ist H. Hofrath Platz, den wir beinahe schon für verschollen hielten, seit er uns einen letzten versprochenen Artikel über — der Himmel weiß, was? — schuldig geblieben. Aber nein! der Hr. Hofrath sind rüstiger als je, und da einige Wahlen noch zweifelhaft sind, so begrüßen wir sein Wiedererscheinen als den sichersten Vorboten unseres Sieges. Er beginnt mit einem Correspondenzartikel aus Wertheim, worin er angibt, er habe den Wahlbezirk Tauberbischofsheim mit seinem Fuße betreten, und wir geben gern zu, daß dieß das Gescheidteste war, was er thun konnte, falls nämlich noch die geringste Hoffnung auf seine Erwählung zum Abgeordneten gewesen wäre; da aber hiefür gar keine Aussicht ist, so ist es auch ziemlich gleichgiltig, ob der Hr. Hofrath dort gewesen, oder nicht. Ferner zeigt der Hr. Hofrath an, daß er durch den Vortrag des Hrn. Dr. Brugger in Wertheim nicht zum Deutschkatholizismus bekehrt worden, und daß die Begeisterung dafür in Wertheim keineswegs so allgemein sei, wie die Frankfurter Oberpostamtszeitung berichtet habe. Wir können dem Deutschkatholizismus nur Glück wünschen, daß er der Gefahr entgangen ist, den Hrn. Hofrath für sich zu begeistern; denn was der Mann, sobald er in Begeisterung geräth, für Unheil anrichtet, das ist gar nicht zu beschreiben.

Dieser unerhebliche Correspondenzartikel ist aber nur das Vorspiel zu einem jener leitenden Aufsätze, denen der Herr Hofrath seine ausgezeichnete Stellung in der deutschen Publicistik verdankt. Der Leitende trägt die Ueberschrift: Das Triumvirat, welches besteht aus den Herren Fidler, Grohe und v. Struve, die sich erkühnt haben, in einem Rundschreiben Freunde um Nachrichten über die Wahlen für ihre Blätter anzugehen, wobei sie zugleich ihre Ansichten über die Zustände in Baden, über das gegenwärtige Ministerium und über die Haltung der freisinnigen Partei aussprechen. Daß H. Hofrath Platz diesen Artikel geschrieben, obgleich derselbe nicht gegen die Rundschau gerichtet ist, unterliegt keinem Zweifel. Wer anders wäre im Stande, eine so tiefe Kenntniß der römischen Geschichte schon in der Ueberschrift kund zu geben; wer anders vermöchte seinen Stoff so künstlich in endlose Fortsetzungen auszuspinnen; wer anders könnte einen ewigen Schmerz über das Schicksal einer gewissen Censurmotion und einen ewigen Grimm über Mathy's klägliche Pressemotion so offen und überall zur Schau tragen, selbst wo gar kein erkennbarer Anlaß vorliegt. Wir könnten uns über Vernachlässigung von Seiten des Herrn Hofraths beklagen, weil er sich von der Rundschau abgewendet und sich drei andere Gegner auf einmal ausgesucht, so unmanierliche Leute, die seinen Spas verstehen, wie wir, und bei denen er übel wegkommen wird, wenn sie Noth von ihm nehmen. Indessen sind wir nicht berufen, ihnen vorzugreifen, und überlassen daher die Perle des Morgenblattes einem andern Finder.

In Tauberbischofsheim muß etwas ganz Besonderes vorgekommen sein. Nicht nur Herr Hofrath Platz hat dort

das Feld geräumt, sondern auch andere Bewerber, die mehr Hoffnung hatten, ziehen sich zurück. Ein Heidelberger Gewährsmann des Morgenblatts spendet einen neuen Kandidaten, den Pfarrer Link von Königheim, und einem spätern Berichterstatter aus Tauberbischofsheim bleibt die Schreckenskunde fast in der Feder stecken, Herr von Struve sei dort gewesen, und Hofrath Kapp sei in einem Flugblatte als Abgeordneter vorge schlagen worden. Wir können noch hinzufügen, daß die Mehrheit der Wahlmänner entschlossen ist, keinem Beamten und keinem Geistlichen ihre Stimme zu geben, und daß bei einer von dem Herrn Amtsvorstand anberaumten Versammlung, die nicht schnell genug wieder abbestellt werden konnte, ein erfreulicher Umschwung der Gefinnungen sich kund gab, der hoffentlich auch nicht abbestellt werden kann. Zwar werden die Wahlmänner nun des Lobes verlustig gehen, welchen das Morgenblatt ihnen vor Kurzem noch spendete, aber sie werden nur um so höher stehen in der Achtung ihrer Mitbürger in allen Theilen des Landes.

Die Karlsruher Zeitung, welche sich durch ihre eifrigen Bemühungen um die Väter Jesuiten in der Schweiz und die Bestrebungen von Siegwart Müller, Baumgartner und ähnlichen Renegaten den Titel „Sonderbundsblatt“ verdient hat, besitzt außer den Beamtenkreisen, wo sie gelesen werden muß, keinen Credit im Lande. Man lernt aus ihren halbamtlichen Artikeln die Ansichten des Ministeriums über diese und jene Frage kennen und sieht daraus nirgends einen Fortschritt, dagegen manche Rückschritte gegen früher. Die Form solcher Mittheilungen ist in der Regel minder schroff, aber der Inhalt nicht sehr erbaulich. Wir haben in der letzten Nummer eines solchen Artikels erwähnt, worin aus bloß formellen Gründen die Befestigung der Wünsche der hiesigen evangelischen Gemeinde bezüglich auf die Pfarrerwahl gerechtfertigt wird, was bisher unerhört war. — In einem andern Artikel, welcher das Verhalten der Regierung bei den Wahlen betrifft, wird ausgesprochen, daß dieselbe die liberalen Abgeordneten als ihre Gegner betrachte, daß sie also den Wünschen des Volkes keine Rechnung tragen, sondern die verfassungsmäßige Theilnahme des Volkes an den öffentlichen Angelegenheiten nach wie vor auf einen leeren Schein zu beschränken und dafür eine willfährige Mehrheit zu gewinnen suchen werde. Wenn dann gar noch von den Organen der Regierung die Rede ist, welche die von ihren Anhängern vorgeschlagenen Candidaten unterstützen, so wird uns hier ganz sonderbar zu Muthe, wo wir das von der Kreisregierung unterstützte Manifest an die gemäßigten liberalen Urwähler und das Organ der amtlichen Kundmachungen, das Morgenblatt, vor Augen haben. Wahrhaftig, wir wünschen der Regierung bessere Organe, denn diese genießen sicher kein „Vertrauen beim Volke.“ Ohne dieses Vertrauen aber wird sich in heutiger Zeit eine Regierung keiner ausreichenden Stütze versichern können.

#### Verschiedenes.

— Das norddeutsche Sängersfest, welches im nächsten Jahre zu Kiel gefeiert werden sollte, ist von der dänischen Regierung einstweilen verboten worden. Kiel gehört zum deutschen Bunde.

— Kaiser Nikolaus ist nach Warschau gekommen. Im Galopp fuhr er durch die Straßen, besichtigte die öffentlichen

Gebäude, nur nicht das Staatsgefängniß, und ist überall von seinen vertrauten Generalen, Drlow, Adelberg, Berg u. A. umgeben. Er sieht nicht mehr so blühend aus wie sonst; sein Haupt ist beinahe ganz kahl.

— Mehrere junge Arbeiter aus dem Gesellenvereine in Berlin haben Meisterrechte erworben und sich mit Freunden aus dem Gesellenstande zur Arbeit auf gemeinschaftliche Theilung vereinigt; auch haben sie beschlossen, gemeinsamen Haushalt mit Küche und Wohnung für die Theilnehmer einzurichten. So tritt allmählig der Grundsatz der Vereinigung der Kräfte (Association) aus der Bücherwelt heraus in die Wirklichkeit, und diese Versuche werden am besten herausstellen, was zweckmäßig und vorthellhaft ist.

— Ein Pariser Blatt läßt sich aus Rom schreiben, daß der Papst auf dem Punkt stehe, die Auflösung des Jesuitenordens auszusprechen.

— Die Rheinschiffahrtscommission in Mainz beschäftigt sich wieder mit dem Detroi. Frankreich ist bereit, allen Zöllen zu entsagen, Preußen schlägt die Herabsetzung auf die Hälfte vor, Baden und Bayern sind beigetreten, Nassau will nur den Tarif zu Berg dem zu Thal gleichstellen, d. h. um ein Drittel vermindern, womit Holland, das diesen Gedanken als eigene Erfindung in Anspruch nehmen könnte, wohl zufrieden ist; Hessen-Darmstadt will dem Vorschlage Preußens nur dann beitreten, wenn dieses den Rückersatz des preussischen Rheinoctroi aufgebe. Vermuthlich kommt höchstens der nassauische Vorschlag zum Beschluß.

— In Erwiderung auf die Vorwürfe einer französischen Zeitschrift, der englische Gesandte in Madrid, H. Bulwer, habe sich unredlicher Mittel bedient, um Einfluss zu erlangen, sagt das Morning-Chronicle: der arme Herr Bulwer habe nicht einmal Kreuze der Ehrenlegion zu vertheilen. Das sparsame Kabinet, welchem er dient, würde nicht ein halbes Duzend Kreuze des Bathordens zu seiner Verfügung stellen, um damit die spanische Eitelkeit zu ködern. „Wenn ein englischer Minister gefunden werden könnte, der, in Ermanglung anderer Mittel, im Stande wäre, ein Ehrenzeichen so zu einem Schandzeichen herabzuwürdigen, so würden alle Engländer, welche damit ausgezeichnet worden, es von sich werfen und dem Minister, der es geschändet, in's Gesicht schleudern!“

— Das Magdeburger Consistorium hat aus den Predigten und anderen Schriften des Pfarrers Uhlisch 18 Kezerien heraus gefischt, über welche es jetzt als Inquisitionstribunal zu Gericht sitzt. Eine der Kezerien besteht darin, daß Uhlisch den Confirmanden bemerkte, sie möchten nicht mehr Sanct Matthäus, sondern bloß Matthäus sagen. Diese Nachzügler des Mittelalters machen sich lächerlich; sie haben keine Scheiterhaufen mehr.

— In New York ist das zweite, zur Postfahrt zwischen dort und Bremen bestimmte Dampfschiff vom Stapel gelassen worden; es trägt den Namen Hermann.

Zur Nachricht. Wir sind veranlaßt, zu bemerken, daß der Artikel: Der deutsche Zuschauer und Graf v. Görlich in der letzten Nummer nur unvollständig zum Abdruck kommen konnte.

Unter Verantwortlichkeit der Verlags handlung.